

Zeitschrift: Werk, Bauen + Wohnen
Herausgeber: Bund Schweizer Architekten
Band: 71 (1984)
Heft: 9: Madrid

Artikel: Moderne in den 60er Jahren : die "ältere Generation" : Versuche, die Isolation zu überwinden
Autor: Sota, Alejandro de la / Fumagalli, Paolo
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-54280>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 31.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Moderne in den 60er Jahren

Die «ältere Generation»: Versuche, die Isolation zu überwinden

Die Idee einer «Schule von Madrid» entstand anfangs der 60er Jahre. Unter anderen engagierten sich Oíza, Romany, V. de Castro, Corrales, Molezún und Alba für die Einführung moderner Bautechnologien und für eine «Internationalisierung» der Architekturdiskussion in Madrid. In ihrer Zeitschrift «Forma Nueva» (später: «Nueva Forma», um eine Analogie zum faschistischen Magazin «Fuerza Nueva» zu vermeiden) wurden zahlreiche theoretische Beiträge publiziert (insbesondere vom Redaktor J.D. Fullaondo), die sich mit zeitgemässen Interpretationen der Moderne und dem spezifischen Rationalismus in Madrid auseinandersetzten. Vor dem Hintergrund einer politischen und kulturellen Isolation in den 60er Jahren wurde jedoch nicht nur der internationale Austausch erschwert, die «Schule» fand in Spanien nur ein geringes Echo. Abgesehen von Aalto (den Bruno Zevi ausführlich rezensierte) und Kahn gelang es «Nueva Forma» kaum, weitere ausländische Architekten bekanntzumachen. Dies hat auch dazu beigetragen, dass sich in Madrid eine lokale und individualisierte architektonische Kultur – meist jenseits internationaler Strömungen – entwickelt hat, die heute die Gründer der «Schule von Madrid» ebenso listig wie schlagwortartig «zwischen Rationalismus und Eklektizismus» einordnen, um nicht zu versäumen, den Reichtum ihres Erbes zumindest anzudeuten.

Von drei Vertretern der «älteren Generation» stellen wir eine Auswahl ihrer Arbeiten vor. Mit Oíza, bis vor kurzem Professor an der Madrider Architekturschule, haben wir ein Gespräch geführt; ein Text von de la Sota dokumentiert exemplarisch die bissig-polemische Kritik dieser Architektengeneration an «unlogischen», aktuellen Architekturtendenzen.

La «vieille génération»: Essai de rompre l'isolement

L'idée d'une «Ecole de Madrid» vit le jour au début des années 60. Oíza, Romany, V. de Castro, Corrales, Molezún et Alba s'engagèrent entre autres pour l'introduction de technologies de construction modernes et pour une «internationalisation» du débat architectural à Madrid. La revue «Forma Nueva» (rebaptisée plus tard «Nueva Forma» pour éviter toute confusion avec le magazine fasciste «Fuerza Nueva»), publia de nombreux articles théoriques (signés en particulier par son rédacteur J.D. Fullaondo), qui analysaient des interprétations contemporaines du mouvement moderne et le rationalisme spécifique à Madrid. En raison de l'isolement politique et culturel des années 60, non seulement les échanges internationaux étaient difficiles, mais «l'école» n'éveilla qu'un faible écho même parmi les Madrilènes. Mis à part Aalto (que Bruno Zevi commenta abondamment) et Kahn, «Nueva Forma» ne put pratiquement pas faire connaître d'autres architectes étrangers. Ceci a aussi contribué au développement à Madrid d'une culture architecturale locale individualisée, le plus souvent en dehors des courants internationaux, qui, d'une manière à la fois malicieuse et dogmatique, range aujourd'hui les fondateurs de «l'Ecole de Madrid» entre le rationalisme et l'éclectisme, afin de ne pas manquer de signaler au moins la richesse de son héritage.

Nous présentons un choix de travaux de trois représentants de la «vieille génération». Nous publions également un entretien que nous avons mené avec Oíza qui, récemment encore, était professeur à l'école d'architecture de Madrid.

The «Elder Generation»: Attempts at Avoiding Isolation

The idea of founding a «School of Madrid» originated at the beginning of the sixties. Among others, Oíza, Romany, V. de Castro, Corrales, Molezún and Alba were active in promoting the introduction of modern building technologies and «internationalizing» discussions on architecture in Madrid. In their magazine, the «Forma Nueva» (later to be called «Nueva Forma» to avoid any possible analogy to the fascist magazine «Nueva Forza»), countless theoretical contributions (especially those by the editor J.D. Fullaondo) were published, discussing contemporary interpretations of modernism and its aspects, as well as the particular brand of rationalism to be found in Madrid. Given a background of political and cultural isolation throughout the sixties, not only all international exchange of ideas was made difficult, but there was only minimal reaction to the «school» itself as well. Outside of Aalto (extensively commented upon by Bruno Zevi) and Kahn, there was hardly a foreign architect popularized within Spain by «Nueva Forma». This helped to further the development of an individualized and predominantly local architectural culture in Madrid – practically existing apart from all international tendencies – cleverly defined in many slogans by the founders of the «School of Madrid» as being situated «between rationalism and eclecticism», so as not to miss a chance of at least alluding to the wealth of its inheritance.

We are here presenting some examples of the work done by three representants of the «elder generation». In addition, we shall report an our discussion with Oíza, who until recently held a chair as professor of the Madrid School of Architecture.

1

Das Gebäude, fotografiert von der Avenida Castellana / Le bâtiment photographié de l'Avenida Castellana / The building as seen from the side of the Avenida Castellana

2

Détail de Fassade / Détail de la façade / Detail of the façade

3 4

Erdgeschoss und Normalgeschoss / Plans du rez-de-chaussée et de l'étage courant / Ground-plans of both ground-floor and normal floor design

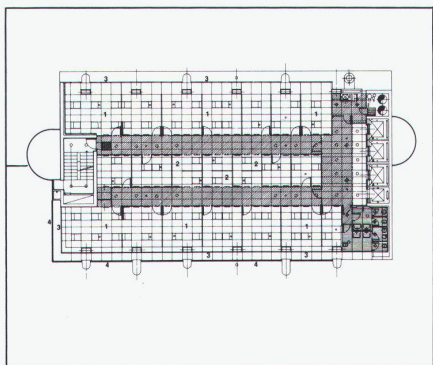
José Antonio Corrales und Ramon Vazques Molezún
Bürohaus «Bankunion», 1975

Typologisch geht dieses Gebäude auf klassische Postulate zurück: freier Grundriss, Stützenstruktur, Vorhangfassaden, prismenförmiges Volumen, Freiheit in der Anordnung der Zugänge und der Wille, alle funktionellen Teile zu betonen. Die vertikalen Leitungen der klimatisierten Luft und des Wassers sind aussen angebracht, die für die Reinigung der Fassaden nötigen Strukturen sind deutlich hervorgehoben, die Südfassade zeigt eine Sonnenschutzkonstruktion. Diese Elemente verleihen dieser Architektur zusammen mit der formalen Lösung des Daches expressionistischen Charakter: Ausdruck einer Technologie, die charakterisierendes und individualisierendes Element des Gebäudes sein will.

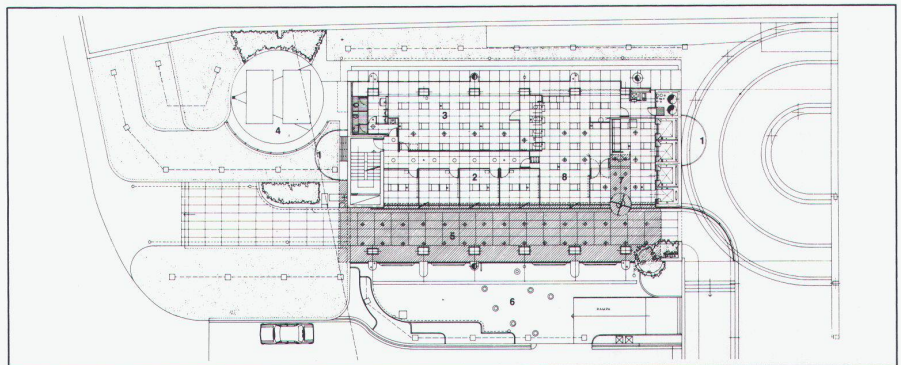


2

1



3

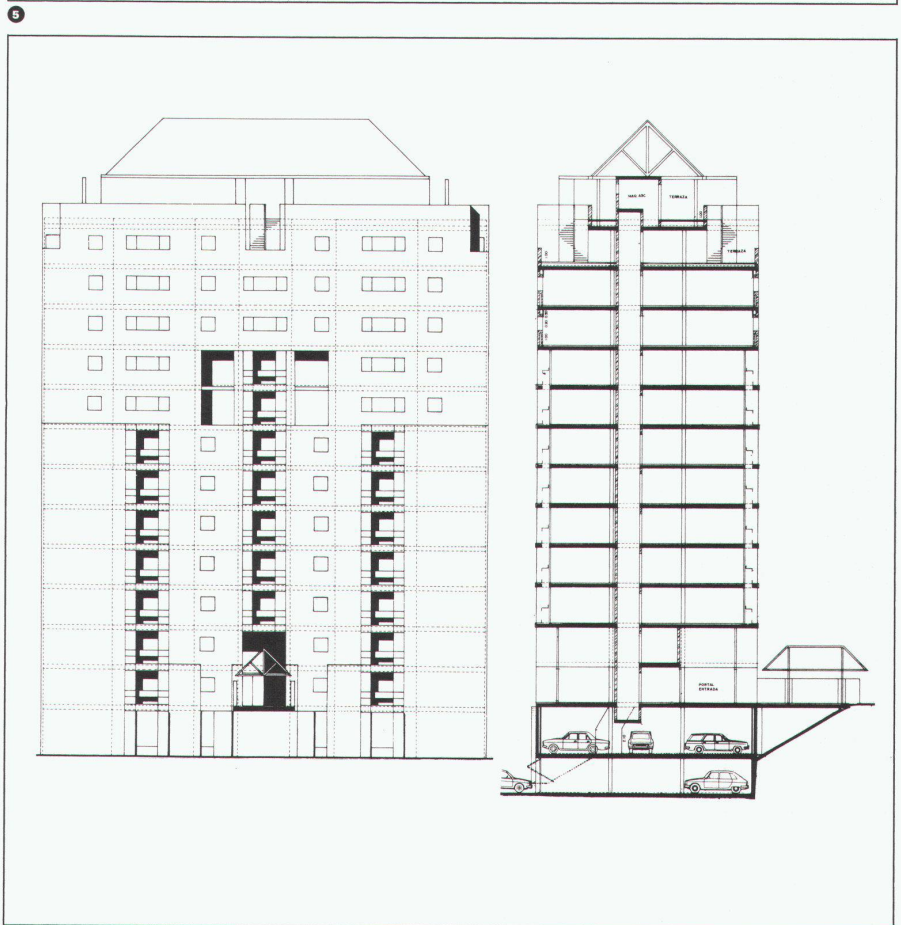


4

José Antonio Corrales und Ramon Vazquez Molezún
Wohnungen M30, 1983

«M30» kennzeichnet eine Wohnzone durchquerende Autobahn, welche auch die beiden Wohnhäuser starkem Lärm aussetzt. Dies ist auch einer der Gründe, weshalb die Gebäude keine Balkone und zurückversetzte Fenster haben, die es ermöglichen, Grünpflanzen und Blumen auf das dazu bestimmte Stahlgitter zu setzen.

Charakteristisch ist die klare Unterteilung in Sockel, Fassade und Dach. Die kompositiven Hilfsmittel zur Erreichung dieses Zieles bildeten vor allem die Öffnungen, die Wahl der verschiedenen Farben in der Fassade, das teilweise lichtdurchlässige Satteldach an der Spitze und die axiale und symmetrische Organisation der einzelnen Fassaden. Es sind kompositive Hilfsmittel, die sich auch als die Grundelemente erweisen, die diese Architektur auf expressionistische Weise qualifizieren und individualisieren.



5 Normalgeschoss / Plan de l'étage courant / Ground-plan of normal floor design

6 Fassade gegen die Autobahn und Schnitt / Façade vers l'autoroute et coupe / Façade towards highway and section

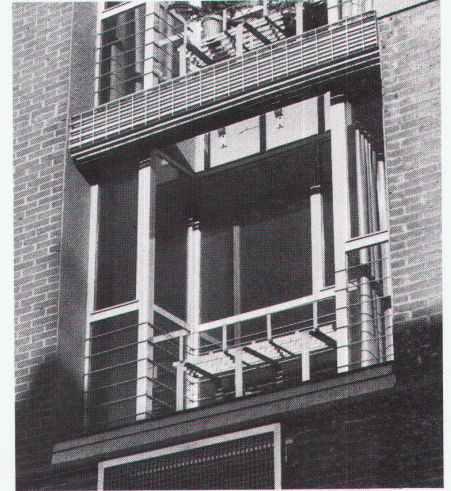
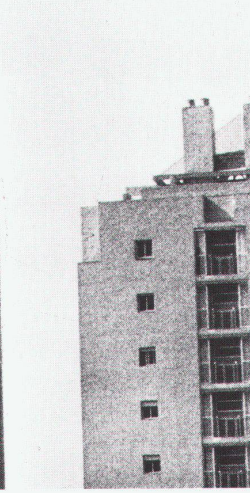
7 Detail der Fassade / Détail des deux façades / Detail of the two façades

8 Detail eines Fensters / Détail de la fenêtre / Detail of the window

9 Gesamtansicht / Vue générale / Overall view



7



8



9

Alejandro de la Sota
Argumente für eine logische
Architektur

Wären wir nicht sicher, dass der Versuch scheitern wird, so wären die Veränderungen, die man heute der Architektur aufzuzwingen versucht, besorgniserregend.

Um nun eine solche Veränderung hervorzurufen, braucht es eine Menge Bedingungen spezifischer Art zu einem bestimmten Zeitpunkt, die zusammen treffen. In der Architektur fanden sie sich in den zwanziger Jahren, und bis jetzt gab es noch keine tiefgreifenden Gründe, die eine Änderung der damals begonnenen Veränderungen hätten bewirken können: So fahren wir logischerweise mit jener Veränderung fort.

Man kann eine Veränderung nicht als Umkehr eines Prozesses betrachten. Kein menschliches Werk verändert sich, indem es zur einstigen Position zurückkehrt: dies wäre eine Revision, und eine Revision versucht etwas aufzulesen, das am Wege liegen blieb, als der Weg zu leichtfertig oder frivol beschränkt wurde. Man sollte deshalb den Revisionisten und dessen Position nicht mit der der Nostalgie verwechseln, da das Resultat ihrer Arbeit total verschieden ist.

Das Gefühl, das beim Betrachten der aus diesem Versuch zur Veränderung entstandenen Architektur entsteht, ist morbide. Die diesen Versuch begleitende morbide Literatur, die ihn zu rechtfertigen versucht, ist noch schlimmer, da die Rechtfertigungsversuche im Rahmen einer völlig unangebrachten kindischen Form erfolgen. In ihnen sprechen verschiedene Leute von Unpersönlichkeit, Repetition, Verlust des kollektiven Gedächtnisses... und doch sollte die Architektur nicht persönlich werden, ein abstraktes Unternehmen bleiben; sie sollte sich selbst repetieren, da nun einmal die zu lösenden Probleme vielfältig und oft auch von repetitivem Charakter sind. Wir sind deshalb überaus erfreut, Neues, wichtiger Gründe wegen, zu produzieren, Altes (das Gedächtnis) aber zu Recht zu verlieren.

Architektur ist entweder intellektuell oder populär. Alles andere ist Business.

Intellektuelle Architektur tendierte immer zur Repetition. Flache oder gebogene Frontispize, ganz oder gebrochen, können an allen Türen und Fenstern der Welt gefunden werden, an Gebäuden aller Breitengrade und aller Zivilisationsepochen. Darüber hat sich nie jemand beschwert. Sogar heute spricht niemand über den Ekel, den die Repetition in der Architektur hervorruft. Ohne Bluff wäre es durchaus möglich, über die Art und Weise, wie eine logische Architektur heutzutage aussehen müsste, zu sprechen.

Die Gewohnheit, architektonische Architektur, das heisst, eine Architektur, die auf ihren eigenen Prinzipien beruht, zu schaffen, ist bereits verlorengegangen. Dies ist ein Resultat einer Kultur, die sich selbst erschuf; der Kultur, die sich immer selbst imitierte, um so weitergehen zu können; der Kultur auch, die es nie zuließ, dass die Welt wissen lernte, Architektur könne aus sich selbst entstehen. Worin bestand denn das Bedürfnis der gesamten westlichen Kultur oder der Griechen, Frontispize zu erschaffen? Sollen denn solche niemals befriedigend erklären und oft völlig missverstandenen Formen unter totaler Ignorierung der dazu verwendeten Materialien weiterhin existieren?

Die Prozedur zur Erzeugung einer logischen Architektur ist gut: Das Problem wurde in seiner gesamten Breite dargelegt, alle Informationen wurden in erschöpfender Weise «erledigt», unter Berücksichtigung aller irgendwie existierenden Gesichtspunkte. Jede mögliche Lösungsart wurde auf jede mögliche Art und Weise eingehend studiert. Jede materielle Möglichkeit, die Lösung zu bauen, wurde unter die Lupe genommen. Wenn nun daraus ein Resultat entsteht, so ist es ein architektonisches Resultat, ist es Architektur schlechthin, falls es seriös geplant ist und die einzelnen Stufen korrekt durchgeführt worden sind.

Es ist nun aber interessant, inwiefern der Gebrauch all dieser Information wirklich nötig war und inwiefern das Endprodukt in Frage gestellt wird, falls ein einziges dieser Elemente fehlt. Der Erfolg der rationalistischen Architektur

im Spanien der dreissiger Jahre war augenfällig. Dennoch gab es nicht viel mehr als brauchbare architektonische Vereinfachungen. Ich möchte hierzu zwei Beispiele anführen, die – da sie ein Element mehr enthielten – das Resultat und Produkt von Veränderung waren. Dieses Element war der Gebrauch einer neuen Technik, einer neuen Technologie vielmehr, der Einsatz eines Ingenieurs nämlich: es handelt sich dabei um das Zarzuela Hippodrom und das Frontón Recoletos. In beiden wurde die Präsenz einer neuen Technik und eines kompetenten Technikers deutlich. Seite an Seite mit Arniches y Dominguez und Zuazo, gab doch auch die Präsenz von Torroja dem Produkt, der neuen Möglichkeit, den letzten Touch. Architektur, ohne technologische Veränderungen zu schaffen, versteht sie mit dem Wert, den sie ohnehin schon immer hatte.

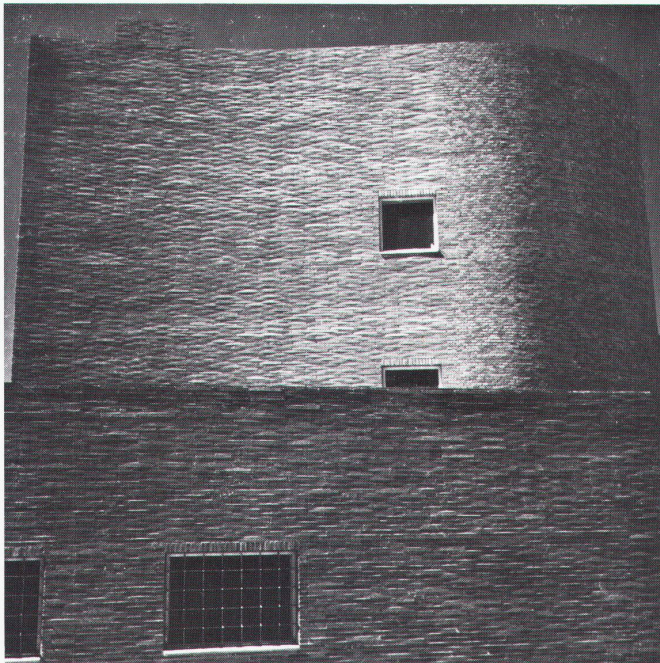
Worte von Wright: «*Im Bear Run House, jenem ersten Haus, wo ich gehärteten Stahl zur Konstruktion verwendete...*»

Die Notwendigkeit eines neuen Technikers zu ignorieren, oder die einer neuen Technik, heisst schlecht beginnen. Wenn wir depersonalisieren und von neuem Material sprechen, Material nämlich, das seine eigene Stärke aufweist, erst dann haben wir wieder auf den guten Weg zurückgefunden.

Wenn wir die soziologischen, ökonomischen, technischen und materialbezogenen Veränderungen nicht an unserer Seite wissen, wenn wir sie nicht studieren, eine unabhängig von der anderen, um so alle Resultate kennenzulernen, wie können wir dann von Veränderungen innerhalb der Architektur oder irgendeinem anderen Gebiet sprechen? Ah, das Bauhaus! Wir konnten schon immer alle Architektur, historisch gesehen, in Zweifel ziehen. Wer war eigentlich Palladio?

Ich stimme für logische Architektur. Wenn ich doch nur das gleiche ebenso klar in allem aussprechen könnte!

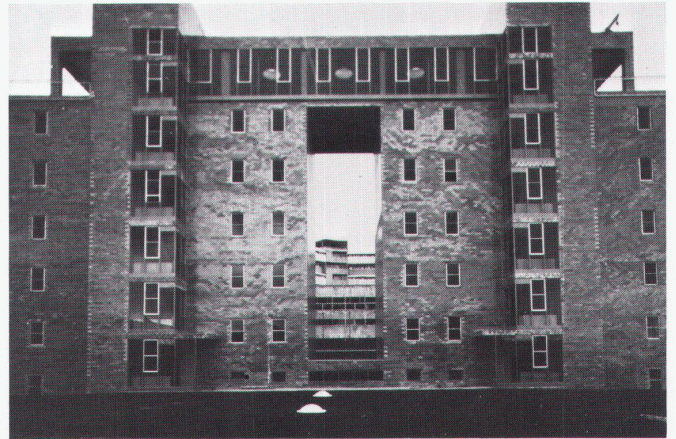
Juni 1982, A. de la S.



10



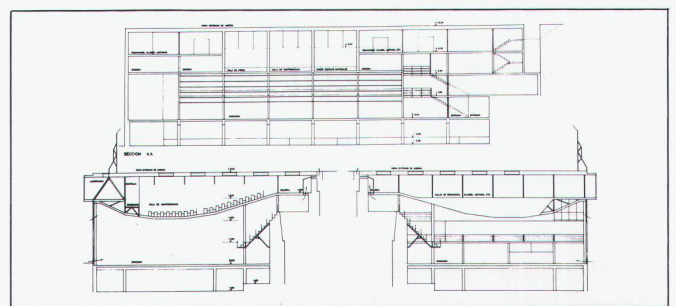
13



11



12



14

10 Wohnhaus in Avenida del Doctor Arce, 1953 / Habitation dans l'Avenida del Doctor Arce, 1953 / Residential building at the Avenida del Doctor Arce

11 12 Colégio Mayor César Carlos, Ciudad Universitaria, 1967

13 14 Turnhalle vom Colégio Maravillas, 1961: Ansicht von der Strasse und Schnitte / Salle de gymnastique du Colégio Maravillas: vue de la rue et coupes / Gymnasium of the Colégio Maravillas: View from the street and sections

Francisco Sáenz de Oíza
«Der Regenbogen ist keine
Architektur»

Als Schöpfer wertvoller Architekturen, die der internationalen Kultur der 70er Jahre nahestehen, wie zum Beispiel die Torres-Blancas-Wohnungen und die Banco de Bilbao, beschreibt Oíza im folgenden Gespräch seine ersten Erfahrungen im Rahmen des Berufes und der Lehrtätigkeit und greift auch die aktuellen Probleme jener jungen Leute auf, die in den Beruf einsteigen. Junge Architekten ohne Arbeit, die sich die Architektur im Traum vorstellen und sie am Zeichentisch ausdrücken.

Francisco Sáenz de Oíza hat sein Studium um 1945 beendet. «Studium, welches sich ausschliesslich nach den Themen der klassischen Geschichte richtete. So waren die Lehrprogramme von damals. Auf der einen Seite hielten sie uns Studenten natürlich weit weg von den Vorschlägen der Modernen Bewegung, also in einem konservativen und demnach negativen Raum, aber auf der anderen Seite waren es Studien, die mit einem grundlegenden Element zu unserer Bildung beitragen konnten: mit der kulturellen Disziplin.»

Das Studium widerspiegelt schliesslich den Zustand der Isolierung des damaligen Spanien von Europa. «Die Isolation war nicht nur kulturell. So wie in Spanien keine Zeitschrift über Architektur ankam, so kam auch der Stahl zum Bauen nicht an. Der kulturelle Abstand von Europa und die technologischen und industriellen Mängel haben die Entwicklung einer traditionellen Architektur und Technologie begünstigt, deren Spuren, insbesondere im Gebrauch von traditionellen Werkstoffen wie dem Sichtbackstein, heute noch tief sind.»

Trotzdem zeichnen sich Gebäude wie die Torres-Blancas-Wohnungen und die Banco de Bilbao durch ihren klaren technologischen und konstruktiven Akzent aus. «Meine Erlebnisse Ende 1940 waren aussergewöhnlich. Ich gewann ein Stipendium an der Kunstakademie und konnte von 1948 bis 1949 einen Aufent-

halt in den Vereinigten Staaten machen. Und wie es so oft der Fall ist, genügte diese Reise, um mich als Spezialisten zu charakterisieren: nach meiner Rückkehr aus den Vereinigten Staaten im Jahr 1949 betrat ich die Architekturschule in Madrid als Professor für Bauhygiene und Konstruktionstechnik. Ich führte in meinen Lehrkursen all das ein, was ich in den Vereinigten Staaten auf breiter Basis praktizieren und anwenden gesehen hatte: die Verwendung neuer Werkstoffe wie Stahlbeton und vor allem Stahl, die Technologie der klimatisierten Luft, die bei uns damals unbekannt war, usw. Später, gegen die 60er Jahre, konnte Spanien durch die schrittweise Industrieentwicklung des Landes auch neue Technologien einführen.»

Gewiss musste auch die Schule nach den 60er Jahren auf diese technologische Wandlung reagieren. «Die Schule hat sich offensichtlich geändert, aber sie ist bestimmten Prinzipien treu geblieben. Sie ist nämlich der Strukturdisziplin, der Konstruktionstechnik und der Konstruktionstheorie treu geblieben in der Überzeugung, dass der Architekt vor allem ein Konstrukteur sein muss, dass er fähig sein muss, die Bauwerkzeuge zu beherrschen und mit den Spezialisten zu reden. In der Architektur gibt es nicht nur die Zeichnung und die Form. In diesem Sinn ist die Ville Savoye ein schlechtes Beispiel, denn die formale Absicht übersteigt die Möglichkeiten der Ausführung.»

Nach den 60er Jahren hat sich auch in Spanien die internationale Architektur des Stahlbetons und des Stahls ausgebreitet. «Ja, und hier entstand ein tiefer Bruch zwischen der architektonischen Avantgarde, die sich nach den neuen Werkstoffen und den sich daraus ergebenden neuen Ausdrucksformen richtete, und den Leuten und ihrer Kultur. Es ist klar, dass eine Avantgarde, irgendeine Avantgarde, von den Leuten schlecht verstanden wird, denn gerade als Avantgarde löst sie sich von den konventionellen Konzepten und benutzt unbekannte Mittel und Vokabeln. Doch ist in Madrid, das so viele Jahre im Winterschlaf gehalten wurde, der Schock besonders heftig gewesen. Trotzdem bleibt die Ar-

beit der Avantgarde durch ihre Charakteristik der Erforschung und der Beispielhaftigkeit unvergleichbar.»

Die Madrider Architektur ist aber nicht nur aus Stahl und Glas gemacht. «Nein, im Gegenteil, das Vorhandensein traditioneller Konstruktionsmaterialien bleibt immer präsent. In diesem Sinn waren die Arbeiten von Architekten wie Alejandro de la Sota und Rafael Moneo wichtig, ja grundlegend. Sie konnten eine Brücke herstellen von den technologischen Voraussetzungen der Architektur, die ich vorher als Avantgarde bezeichnete, zu derjenigen der traditionellen Technologie. Sie haben sich also bemüht, die volkstümliche Kultur zu interpretieren.»

Aber kommen wir wieder auf die Schule zurück. In diesem letzten Jahrzehnt hat sie eine Umwandlung erfahren. Was für Perspektiven hat heute ein junger Promovierter? «Schauen Sie, letztes Jahr haben 840 Architekten in Madrid nicht einmal ein Baugesuch vorgelegt. Das Problem von heute – und nicht nur für die Jungen – besteht darin, wie man 3000 Madrider Architekten eine Arbeit verschaffen soll. Die Schule, wie gesagt, bereitet sie zum Bauen vor, aber nachher haben die Jungen keine Möglichkeiten zu bauen. Und sie nehmen Zuflucht zum einzigen Ort, wo es möglich ist, Architektur zu machen, ohne zu bauen, zur Zeichnung. Vielleicht ist es traurig, denn in Wirklichkeit «arbeitet» man nicht und verdient nichts, doch kann der Zeichentisch ein wunderbarer Platz sein. Am Zeichentisch ist der Architekt frei, er befindet sich in einem weit aufgesperrten Raum, ohne die Einschränkungen und ohne die Abhängigkeiten von der Realität des Geldes und der Auftraggeber. Er ist wie ein Dichter oder ein Maler frei, seine architektonischen Träume auszudrücken. Ich habe nicht viele Projekte, weil ich wenig Vorstellungsvermögen besitze. Oder, wenn Sie so wollen, glaube ich nicht so sehr an Träume: ein Regenbogen zwischen New York und Madrid ist für mich nur Architektur, wenn er verwirklicht ist. Andernfalls bleibt er ein Traum.»

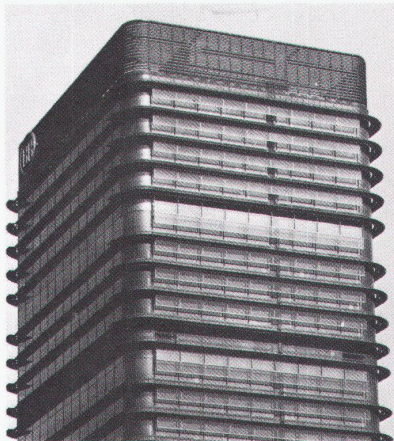
Paolo Fumagalli



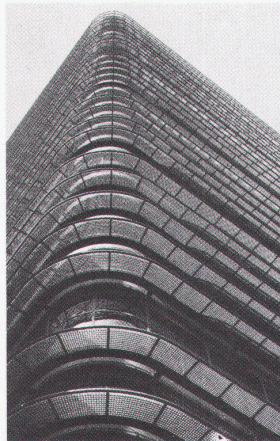
15



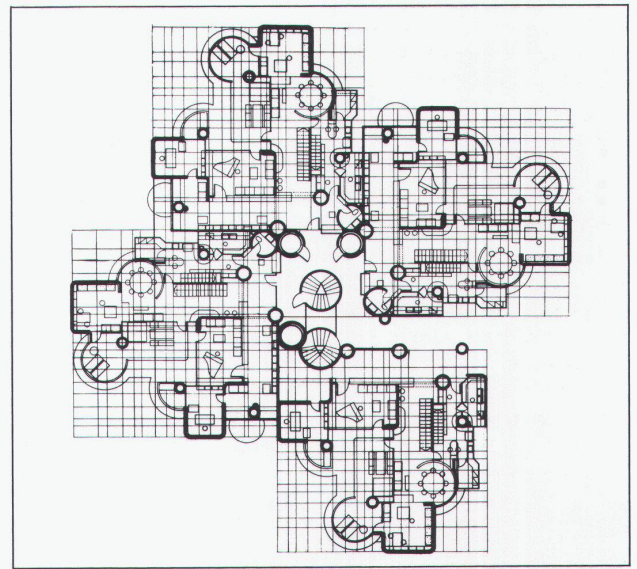
18



16



17



19

15 16 17
Bürohaus «Banco de Bilbao», 1981 / Immeuble de bureaux
«Banco de Bilbao» / The «Banco de Bilbao» office building

18 19
Wohnhochhaus «Torres Blancas», 1968 / Tour d'habitation
«Torres Blancas» / Residential high-rise: «Torres Blancas»